

Predigt zu Hebräer 13, 7-16

„(K)eine bleibende Stadt?!“

Ich bin kein großer Baumeister. Das muss ich ganz klar zugeben. Weder begeistern mich die Baueinsätze hier in der Gemeinde so, wie sie Christoph es manchmal tun (ich habe nämlich das Gefühl, der bekommt Entzugserscheinungen, wenn er zu lange nicht bauen kann – und das ist unser Glück!). Und ich bin bei diesen Baueinsätzen auch nicht so eine Hilfe wie es vielleicht Wolfram oder Horst-Werner sind. Mir fehlt das Verständnis für die Materie – und ehrlich gesagt auch das Interesse dafür. Es muss halt gebaut werden – aber Begeisterung sieht anders aus!

Ein wenig anders sieht es allerdings aus, wenn es um Sandburgen geht. Auch da habe ich kein sonderliches Talent, keine überragende Fähigkeiten. Aber dafür den Spaß und die Freude! Das tolle daran, wenn man Kinder hat, ist ja, dass man all die Sachen in der Öffentlichkeit wieder tun darf, für die man sonst schief angeschaut werden würde. Wenn eine Gruppe von Männern auf einen Spielplatz geht, ist es undenkbar, dass sie ausgelassen auf dem Klettergerüst herumtoben oder mit Schaufeln und Förmchen im Sand buddeln. Das macht man als Erwachsener nicht! Wenn diese Männer aber ihre Kinder dabei haben ist genau dieses Verhalten sogar etwas, für das sie bewundert werden. Die verbringen Zeit mit ihren Kindern – und insgeheim sind sie froh, endlich wieder im Matsch spielen zu dürfen, ohne schief angesehen zu werden.

Und so geht es mir auch. Als ich mit Jaron und Timea im Sommer auf Binz war, habe ich ausgelassen mit ihnen im Sand am Strand gespielt. Wir haben im Sand Fußball gespielt, uns gegenseitig eingegraben – und Sandburgen gebaut. Wobei ich mir bis heute nicht sicher bin, ob ich mit ihnen gespielt haben oder sie mit mir...

Und ich gebe auch zu, dass unsere Sandburgen bestimmt nicht die schönsten oder stabilsten Schlösser am Strand waren – aber sie wurden voller Leidenschaft und Enthusiasmus gebaut. Und ich weiß nicht, wessen Enttäuschung größer war, als unsere Meisterwerke am nächsten Morgen durch Regen, Wind oder Vandalen nicht mehr standen sondern zu Ruinen geworden waren – Jarons oder meine! Dabei hätte mir es doch klar sein müssen, dass Sandburgen kein Wert für die Ewigkeit sind, dass sie nichts Bleibendes sind.

Diese Sandburgen, die die allermeisten von euch bestimmt schon mal gebaut haben, sind ein schönes Bild für die Jahreslosung 2013, um die es heute gehen soll: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!“. Genauso, wie Sandburgen nicht bleiben werden, sollten wir Christen eigentlich wissen, dass alles auf dieser Erde hier vergänglich ist. Wir richten uns hier nicht für die Ewigkeit ein – das sollte uns eigentlich bewusst sein. Damit ist der Text der Jahreslosung eine Erinnerung für etwas, das wir in unserem Alltag verständlicherweise immer wieder vergessen.

Und da uns dieser Losungsvers ein ganzes Jahr begleiten soll, ist es wichtig, ihn sich im Kontext seines Textes anzusehen und am Anfang des Jahres in ordentlich auszulegen, was ich heute mit euch machen möchte. Darum geht es heute eben NICHT nur um die Jahreslosung, sondern um einen ganzen Text, nämlich um Hebräer 13, 7-19, den ich euch jetzt nach der Neuen Genfer Übersetzung vorlesen möchte:

7 **Erinnert euch immer wieder an die, die einst die Verantwortung für eure Gemeinde trugen und euch die Botschaft Gottes verkündeten. Haltet euch vor Augen, wie sie Gott bis ans Ende ihres Lebens vertrauten, und nehmt euch ihren Glauben zum Vorbild.**

8 **Denn Jesus Christus ist immer derselbe – gestern, heute und in alle Ewigkeit.**

9 **Lasst euch daher auch nicht durch irgendwelche fremden Lehren vom richtigen Weg abbringen! Worauf es ankommt, ist, innerlich stark zu werden, aber das geschieht durch Gottes Gnade und nicht – wie jene Lehren es behaupten – durch das Befolgen von Speisegeboten. Sich an Vorschriften dieser Art zu halten hat noch nie jemand dem Ziel näher gebracht.**

10 Im Übrigen haben ja auch wir eine Opferstätte, und unsere Speise ist das Opfer, das darauf dargebracht wurde. Aber wer noch dem irdischen Heiligtum dient, hat nicht das Recht, davon zu essen.

11 Denn nach dem Gesetz darf das Fleisch derjenigen Tiere, deren Blut der Hohepriester zur Sühnung der Sünden ins Heiligtum hineinbringt, nicht gegessen werden; vielmehr wird ihr Körper draußen vor dem Lager verbrannt.

12 Und mit dem Opfer Jesu ist es wie mit diesen Tieropfern: Weil Jesus gekommen war, um das Volk durch sein eigenes Blut zu heiligen, musste auch er außerhalb der Stadtmauern sterben.

13 Lasst uns daher zu Jesus vor das Lager hinausgehen und die Schmach auf uns nehmen, die auch er getragen hat.

14 Denn hier auf der Erde gibt es keinen Ort, der wirklich unsere Heimat wäre und wo wir für immer bleiben könnten. Unsere ganze Sehnsucht gilt jener zukünftigen Stadt, zu der wir unterwegs sind.

15 Durch Jesus nun wollen wir Gott ein immer währendes Dankopfer darbringen: Wir wollen ihn preisen und uns zu seinem Namen bekennen.

16 Und vergesst nicht, Gutes zu tun und einander zu helfen. Das sind die Opfer, an denen Gott Freude hat.

1. Die Hebräer und der Text

Bevor wir in die konkreten Gedanken des Textes einsteigen, möchte ich euch kurz einige Infos zum Hebräerbrief geben, damit wir das, was da geschrieben ist, auch besser einordnen können.

Und da ich weiß, dass es manchmal nicht einfach ist, einen Text, der nur schnell vorgelesen wurde zu verstehen, selbst wenn man ihn hier vorne mitlesen konnte, möchte ich dann noch kurz die Argumentation unseres Textes nachzeichnen.

Der Hebräerbrief wurde viele Jahrhunderte Paulus zugeschrieben. Der Brief selber nennt allerdings keinen Autor. Und so gab es schon recht früh Stimmen, die anzweifelten, ob wirklich Paulus der Autor ist. Heute ist man sich weitgehend einig, dass dieser Brief nicht von Paulus stammt. Zu sehr unterscheidet sich die Sprache von den anderen Paulusbriefen (wenn ein Griechischlehrer seine Studenten richtig quälen will, gibt er ihnen Verse aus dem Hebräerbrief zu übersetzen – das sind nämlich die schwierigsten des ganzen Neuen Testamentes!), zu wenig von den „typischen“ Paulusthemen findet sich hier und die Argumentationsart ist auch ganz anders als die des Paulus.

Und so bleibt es für uns unbekannt, wer diese Zeilen geschrieben hat. Sicher ist, dass es ein gebildeter Lehrer war, der aus einem jüdischen Kontext stammen muss.

Denn auch seine Leser sind Judenchristen. Christen, die einen jüdischen Hintergrund hatten, das AT sehr gut kannten. Darum ist der Hebräerbrief für uns heute auch vergleichsweise schwere Kost. Der Autor legt seinen Lesern, die aus dem jüdischen Hintergrund kommen, dar, warum Jesus wirklich der Messias ist, wie er sich zu anderen großen Gestalten der Bibel oder den Engeln verhält, wie man als Christ leben muss und soll (auch das aus einer eher judenchristlichen Sicht). Ich gebe zu, dass auch ich mich mit dem Brief nicht immer leicht tue, aber trotzdem lohnt es sich da mal durchzubeißen, weil da einiges an Weisheit drin ist, das mir sehr geholfen hat, meinen Glauben zu ordnen. Zum Beispiel Kapitel 11, wo es um das Verhältnis von Glauben und Wissen geht, lohnt sich sehr mal reinzuschauen!

So viel erst einmal zur Einordnung, ich möchte jetzt versuchen, die Argumentation des Textes noch mal nachzuzeichnen:

Der Text beginnt mit der Mahnung, Vorbilder zu haben. Es ist wichtig, sich an die prägenden Persönlichkeiten im Leben und der Gemeinde zu erinnern, ihre Lehre und ihr Leben nicht zu vergessen. Ich glaube jeder hat solche Menschen. Hier höre ich immer wieder die Namen Bruder Hofert, Christian Schulze, Schwester Marianne und viele mehr. Wer hat sich im

Glauben geprägt? Wer hat dich zu dem Menschen gemacht, der du heute bist, was deinen Glauben angeht? Erinnerung dich regelmäßig an sie, das, was die gelebt und gelehrt haben.

Diese Erinnerung, diese Rückbesinnung auf gute, gesunde Lehre verhindert dann nämlich dass Irrlehrer sich in der Gemeinde breit machen können. Bei den Adressaten des Hebräerbriefes waren das Irrlehrer, die auch aus dem jüdischen Umfeld kamen. Denen waren die Speisegebote unglaublich wichtig, für sie war klar, wenn du diese Gebote nicht hältst, dann kannst du kein Christ sein. Für sie war alles, was sich um den jüdischen Kult drehte entscheidend für die Erkenntnis Gottes. Zu Deutsch: Wenn du Gott wirklich erkennen willst, dann musst du dich an diese ganzen Sachen halten, die im Alten Testament geschrieben sind und sich mit den richtigen Opfern beschäftigen.

Und für den Schreiber des Hebräerbriefes war klar: Das ist riesiger Unsinn. Denn der einzige Weg, Gott wirklich zu erkennen ist Jesus Christus!

Und dann macht der Schreiber einen rhetorischen Kunstgriff: Die Irrlehrer berufen sich auf die richtigen Opfer – dabei haben wir doch selber ein perfektes Opfer: Jesus selbst. Er ist geopfert worden für unsere Schuld – und darum brauchen wir den ganzen anderen Quatsch nicht mehr.

Und auch in unserer Zeit gibt es Irrlehre – die leider nicht immer auf den ersten Blick zu entdecken ist, sonst hätte ja keiner ein Problem damit. Die meisten dieser Dinger erscheinen erstmal unglaublich fromm.

Gott liebt dich. Mehr noch – Gott ist die Liebe. Und wenn Gott jeden Menschen liebt, und will, dass allen Menschen geholfen werde (das steht wortwörtlich so in der Bibel) dann kann es nicht sein, dass er manche Menschen verdammt. Ein Gott der Liebe ist in Jesus Mensch geworden um alle Menschen mit sich zu versöhnen. Und darum werden alle Menschen gerettet werden. Klingt so gut. Ist aber grundverkehrt.

In Christus liegt alles verborgen, alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis. Steht im Kolosserbrief. Und weil in Jesus schon alles da ist, müssen wir es nur noch ergreifen. In Jesus ist Gesundheit, Segen, Wachstum, ja sogar Reichtum. Wenn wir uns nur ganz auf ihn verlassen, ihm ganz vertrauen, nicht zweifeln, dann will, nein, dann wird er uns all das schenken! Auch das klingt so gut – und ist grundverkehrt.

Der Text, und auch die Jahreslosung, fordert uns dazu auf, dass wir wachsam sind. Wachsam, falsche Lehre zu erkennen und als solche zu benennen – und unser Vertrauen ganz auf Jesus und sein Opfer zu setzen. Denn er ist der, der trägt, auch wenn hier alles vergeht!

Abschließend überträgt der Text das jüdische Tieropfer noch auf das christliche Leben: Es ist auch ein Opfer, mit dem wir Jesus nachahmen, wenn wir Gutes tun und anderen Menschen helfen.

Ihr merkt, dass sich unser Text sehr in einem jüdischen Kontext bewegt und nicht ganz leicht für uns zu fassen ist. Ich möchte mir zwei Aspekte im Folgenden noch mit euch ansehen und die Jahreslosung nach diesem recht sperrigen Überblick versuchen noch einwenig greifbarer zu machen.

2. Jesus bleibt

Die Jahreslosung spricht ja davon, dass wir hier keine bleibende Stadt haben. Das heißt: Riesige globale Veränderungen stehen bevor! Unsere Welt, der ganze Kosmos wird nicht bleiben, wie er ist. Alles, was wir kennen, ist nicht auf Dauer angelegt. Wenn ich das zu Ende denke, wird mir ganz schön mulmig. Woran soll ich mich dann orientieren? Wer schenkt mir Sicherheit? Dabei ist im ersten Moment nicht so was wie ein Finanzcrash oder soim Blick. Für die Bibel ist klar: Diese Welt wird nicht ewig bestehen. Sie wird zu Ende gehen. Keiner weiß wann. Aber es gibt ein Ende.

Aber auch wenn man nicht nur diese globale Perspektive im Blick haben, muss oder kann einem ja schon ein wenig Bange werden. Ich glaube, dass die meisten Menschen sich nach Sicherheit und Geborgenheit, nach Verlässlichkeit sehnen. Und wenn sich Dinge verändern,

im Großen wie im Kleinen, kostet das zunächst einmal Kraft. Macht Angst, weil es Unsicherheit schafft.

Und Vers 8 spricht dann im Gegenteil davon, was bleibt bzw. wer bleibt: Jesus Christus ist und bleibt derselbe, gestern, heute und für immer. Gut zu wissen! Auch wenn alles geht, Jesus bleibt. Er ist derselbe, gestern heute und für immer. Ich finde das sehr beruhigend, dass das im Hinblick auf die Jahreslosung schon mal felsenfest steht! Auch wenn wir hier keine bleibende Stadt haben, Jesus bleibt. Auch wenn hier alles vergeht, wenn alles im Fluß ist: Jesus bleibt. Und auch wenn wir den Ausblick auf eine zukünftige Stadt haben, die dann ewig sein wird, dann tröstet es mich trotzdem, dass Jesus schon hier DIE Konstante meines Lebens ist!

Als es Anfang Dezember mal schneite, da habe ich die Gelegenheit gehabt, ein paar Jungs beim Spielen im Schnee zu beobachten. Es fielen richtig dicke Schneeflocken. Und die Jungs hatten Spaß! Was bauten sie als erstes? Natürlich, einen Schneemann! Als sie dem Schneemann die Rübe ins Gesicht steckten, waren sie stolz wie Bolle. Und ich fand, der sah richtig gut aus.

Doch ein Tage später war alles dahin. Die Temperaturen zogen wieder an. Der Schnee und damit auch der -mann schmolzen dahin. Nichts bleibt für die Ewigkeit. Genau so wie mit meiner Sandburg im Einstieg.. Das alles ist vergänglich.

Der achte Vers sagt uns: Jesus ist kein Schneemann! Er ist und er bleibt derselbe, gestern heute und für immer. Er schmilzt nicht davon. Auch wenn alles geht, Jesus bleibt. Mag sein, dass sich deine Sicht über ihn ändert. Das ist sogar sehr gut, denn Jesus verändert. Du lernst ihn mit der Zeit ja auch immer besser kennen. Dann verändert sich bei dir was. Aber Jesus selbst, der bleibt. Und er bleibt auch, wenn wir Abschied nehmen müssen! Abschied gehört zum Leben dazu. Wir als Gemeinde haben das in den letzten Jahren erlebt. Wir mussten auch Abschied nehmen. Aus unterschiedlichen Gründen sind bei uns mehrere Mitglieder gegangen. Wir wussten, dass das kommen würde. Und trotzdem war das schade und tat weh. Menschen, die wir lieb hatten sind umgezogen, einige sind verstorben.

Klar, dafür kamen aber auch wieder neue Leute hinzu. Wir freuen uns sehr, dass ihr da seid! Aber auch ihr musstet irgendwo bzw. von irgendwas Abschied nehmen, um jetzt bei uns zu sein. Abschied gehört halt zum Leben dazu. Das ist so. Auch in einer Gemeinde.

In unserem Leben müssen wir uns von vielem verabschieden: Von lieben Menschen, vertrauter Umgebung, von alten Gewohnheiten, von unserer Gesundheit. Einige müssen sich auch von geplanten Lebenskonzepten verabschieden. Von Träumen, die man vielleicht für das Leben hatte.

Das ist nicht überhaupt nicht schön und tut sehr weh! Aber auch das gehört zu unserem Leben dazu. Doch hier ist einer, der bleibt: Jesus! Und das ist die große Klammer im Hebräerbrief, denn schon im ersten Kapitel heißt es: „Christus ist gemeint, wenn gesagt wird: Am Anfang hast du, Herr, alles geschaffen. Die Erde und der Himmel, alles ist das Werk deiner Hände. Sie werden vergehen, du aber bleibst. !

Also: Was in diesem Jahr 2013 auch auf dich zukommt, was oder wer auch geht – einer bleibt! Jesus ist kein Schneemann, der wegschmilzt. Er ist auch kein Lebensabschnittsgefährte, der nur für eine Zeit bei dir bleibt. Egal, was kommt und egal wer geht: Jesus bleibt! Das gilt für dich persönlich, egal was kommt im Leben. Und das gilt für uns als Gemeinde, was auch immer für Steine und Dinge die uns ängstigen im Weg liegen: Jesus bleibt!

3. In der Spannung: Schon jetzt und noch nicht!

Abschließend möchte ich mir noch eine Spannung ansehen, in der uns dieser Text heute stellt. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir Christen in diese Welt gehören. Jesus sagt, wir sollen Salz und Licht sein. Er selbst hat uns in diese Welt gesandt, um sein Wort, seine Lehre, seine Liebe zu leben und zu verkündigen. Wir Christen gehören in diese Welt – ohne uns ist sie nicht vollständig.

Auf der anderen Seite sagt unser Text doch, dass hier, wie ich es eben schon ausgeführt habe, nichts Beständiges auf uns wartet. Wir haben hier keine bleibende Stadt. Diese Welt ist eben nicht unsere echte Heimat.

Mir fällt das schwer zu fassen – diese Welt ist eben die einzige die ich kenne. Natürlich ist sie mein Zuhause. So fühle ich mich. Aber mein Kopf weiß, dass meine eigentliche Heimat, meine eigentliche Bestimmung „die zukünftige Stadt ist, die wir suchen“, wie es der Text sagt!

Wie kriegen wir das zusammen? Wie passt es, dass wir von Jesus in diese Welt gesandt sind – die aber gleichzeitig nicht unsere Heimat sein soll?

Ich hoffe, wir sind uns einig darüber, was unsere Sendung ist. Dass es nicht sein kann, dass wir uns in unserer frommen Welt verschanzen, uns abriegeln und abschotten von den bösen, bösen Einflüssen der bösen, bösen Welt. Denn wenn wir so leben, wie können wir dann die Menschen um uns herum erreichen? Wie könnten wir dann unseren Auftrag erfüllen?

Der Teenkreis am Freitag war mit 16 Teens wieder richtig voll – und richtig, richtig laut. Und mir hat Christoph, der damit an der Reihe war, die biblische Geschichte zu erzählen, richtig leid getan – denn es war fast ein Ding der Unmöglichkeit, sich da Gehör zu verschaffen.

Es ging um die Geschichte, wie Jesus Lazarus von den Toten auferweckt hat. Und Christoph kämpfte ich wacker durch die Geschichte bis auf einmal ein 12jähriges Mädchen in voller Lautstärke, tierisch genervt, und total ätzend rief: Das glaubst du doch selber nicht, oder? Tote können nicht auferstehen. Niemand kann das. Auch kein Gott. Das gibt es nicht. Und Gott hat die Welt auch nicht erschaffen! Es gibt nämlich gar keinen Gott. Das könnt ihr doch nicht ernsthaft glauben!

Und auf einmal flogen die Fetzen. Einige Teens waren völlig erbost und haben Gott verteidigt, andere haben sich auf die Seite von dem Mädels gestellt und auch lautstark kundgetan, dass sie nicht an Gott glauben.

Das war unglaublich anstrengend – aber danach war ich total glücklich. Denn so eine Reaktion ist mir doch tausendmal lieber als ein frommes Kopfnicken, wenn irgendwelche frommen Kinder die Geschichte an sich vorbeirauschen lassen und Jesus vor lauter frommer Maske nicht an sich ran lassen. Ich bin so glücklich, dass diese durch und durch ungläubigen Kinder in unsere Gemeinde kommen. Das wir ihnen wichtig sind. Dass sie kommen, obwohl sie unseren Glauben verachten. Genau da gehören wir als Gemeinde hin. In diese Welt. Zu diesen Menschen!

Aber wenn wir so sehr in diese Welt gehören, was hat es dann um alles in der Welt mit der Jahreslosung auf sich? Was bedeutet es dann, hier keine bleibende Stadt zu haben? Hier nicht ganz und fest verankert zu sein?

Ich denke, hier geht es darum, dass wir bei allem Auftrag nicht vergessen, wohin oder besser zu wem wir wirklich gehören. Und uns von nichts von Jesus ablenken zu lassen. Und leider hat ja vieles das Potential, uns von Jesus abzulenken. Wenn es in der Jahreslosung heißt, dass wir hier keine bleibende Stadt haben, dann dürfen wir Jesus nicht aus dem Blick verlieren. Und es gibt einiges, was uns im Blick auf die zukünftige Stadt die Sicht versperren kann. In Vers 9 werden wir gewarnt: „Darum lasst euch nicht durch alle möglichen Lehren in die Irre führen.“ Es ist das Größte, wenn jemand seine ganze Hoffnung auf Gottes Gnade setzt und sich durch nichts davon abbringen lässt. Wenn wir hier keine bleibende Stadt haben, dann ist auch den Dogmen dieser Welt nicht zu trauen! Also lass dich nicht in die Irre führen!

Einige Irrlehren habe ich eben schon mal so beispielhaft genannt. Aber ich denke, es geht hier noch tiefer. Wir sind immer auch Kinder unserer Zeit und unserer Gesellschaft. Aber wenn wir hier keine bleibende Stadt haben, dann sollten Jesu Maßstäbe gelten – und nicht die der Welt. Individualität, mein Ego über alles. Das Streben nach Geld. Nach Macht. Nach Sicherheit. Nach Ansehen. All das ist nur zu menschlich und liegt durch unsere Gesellschaft ganz tief in uns drin. Aber: Sich darauf auszurichten passt nicht zu jemanden, der hier keine bleibende Stadt hat. Wer sich davon bestimmen lässt, wird in die Irre geführt.

Wir werden aufgerufen: Hey Leute, ordnet euch nicht länger den falschen Maßstäben dieser Welt unter! Jagt nicht länger diesen Zielen hinterher! Schluss damit! Auch wenn vieles euch ablenken will, bleibt bei ihm! Bleibt bei Jesus! Tut das, was bleibenden Wert hat! Sucht das, was in der bleibenden Stadt zählt

Hier wäre es jetzt nicht schwer, schnell moralisch zu werden, mit dem gehobenen Zeigefinger auf alles Mögliche zu schimpfen und ein schlechtes Gewissen zu machen. Aber ich möchte es mal anders versuchen: Tu mal so, als ob du schon im Himmel wärst und dann auf dein Leben zurückblickst. Und dann überleg mal: Hat sich die ganze Aufregung über dieses und jenes wirklich gelohnt? Hat sich die Anstrengung rentiert?

Wenn nein, dann lohnt es sich auch jetzt nicht, Zeit und Kraft darin zu investieren.

Unser Glaube an Jesus kann diese Gelassenheit fördern. Sich auf Jesus einlassen, kann auch heißen: Ich ziehe eine Grenze zu dem, was mich zu Unrecht vereinnahmen will. Ich konzentriere mich auf das Wesentliche. Und zu allem anderen sage ich zukünftig ein freundliches aber bestimmtes Nein! Das kann es bedeuten, hier keine bleibende Stadt zu haben – und die zukünftige zu suchen!

Schneemänner schmelzen. Sandburgen zerfallen. Jesus bleibt. Und er, der in Ewigkeit der Selbe ist, hat für uns eine Heimat, die bleibt. Und um so vielen Menschen wie möglich diese Heimat zu zeigen, hat er uns mitten in diese Welt gestellt, in der wir keine bleibende Stadt haben, die wir nicht zu unserer festen Heimat machen sollen, deren Werten wir nicht nachrennen sollen.

In dieser Spannung leben wir – mit Jesus an unserer Seite!

Amen!